

Natascha Wodin (Wdowin): Sie kam aus Mariupol

Literaturklub Sindelfingen am 17. Juni 2019

Zur Ausgangslage

Natascha Wodin ist die Tochter von russisch/ukrainischen Zwangsarbeitern. Für das Buch über ihre Mutter mit dem Titel „Sie kam aus Mariupol“ erhielt sie 2017 den Leipziger Buchpreis. Man kann sich vorstellen, dass dies kein leichter Weg war, ein Weg voller Hindernisse. Dies fing schon bei ihrem Namen an. Als sie ihr erstes Buch veröffentlichte, bestand der Verleger darauf, dass sie ihren russischen Namen Wdowin umänderte in Wodin, was im Deutschen leichter von der Zunge geht. Sie musste das widerwillig akzeptieren. Früher, in der Schule, wurde sie wegen ihres Namens verspottet.

T 1 *Noch mehr als die tätlichen Angriffe im Pausenhof und die Treibjagden nach Schulschluss fürchte ich den Spott, die effektivste Waffe, die meine deutschen Mitschüler gegen mich in der Hand haben. Fräulein Schornn, die Lehrerin, nennt mich nie beim Vornamen, sondern immer nur beim Nachnamen, den sie nicht aussprechen kann. Statt Wdowin sagt sie Dowin, und meine Mitschüler machen „Doofin“ daraus. Das ist mein Spitzname in der Schule. (333)*

Hier klingt schon an, was eines ihrer Lebensthemen sein wird: die Erfahrung der Fremdheit, der Heimatlosigkeit, des Nirgends-dazu-Gehörens. Ihr ganzes Leben lang ist sie zerrissen zwischen ihren beiden Identitäten, der deutschen und der russischen, auch zwischen der deutschen und der russischen Sprache, wobei letzten Endes das Deutsche die Sprache geworden ist, in der sie alle ihre Bücher schrieb.

T 2 *Der Beamte am Postschalter musterte lange meinen Paß. Dann blickte er auf mit dem Anflug eines Lächelns. „Sind Sie Deutsche, Russin oder beides? – „Tja“, antwortete ich, „wenn ich das wüsste!“ (Die gläserne Stadt, 123)*

Wenn sie jetzt dieses Buch über ihre Mutter schreibt, ist es auch wieder Teil ihrer Suche nach der eigenen Identität. Es ist eine Ich-Erzählung, auch wenn über weite Strecken hinweg andere Personen im Mittelpunkt stehen. Die Ich-Erzählerin ist aber ständig präsent, indem sie alles kommentiert, bewertet und einordnet.

Natascha Wodin wusste sehr lange nicht, dass sie ein Kind von Zwangsarbeitern war. Auch über ihre Mutter weiß sie sehr wenig, als sie im Alter von 67 Jahren anfängt, das Buch zu schreiben. Sie war 10 Jahre alt, als ihre Mutter sich das Leben genommen hat. Sie weiß nicht, aus was für einer Familie, aus was für einer Welt ihre Mutter kam und was sie erlebt hat, bevor sie nach Deutschland kam. In ihrer Familie herrschte ein großes Schweigen. Es gibt aber noch einen andern Grund:

T 3 *Ich wollte weg, immer nur weg, seit ich denken konnte, meine ganze Kindheit wartete ich nur aufs Erwachsenwerden, damit ich endlich wegkonnte. Ich wollte weg aus der deutschen Schule, weg von meinen Eltern, weg von allem, das mich ausmachte und mir vorkam wie ein Versehen, in dem ich gefangen war. Selbst wenn ich hätte wissen können, wer meine Eltern und all die anderen waren, zu denen ich gehörte, ich hätte es nicht wissen wollen, es interessierte mich nicht, ich hatte damit nichts zu tun. (27)*

Eines der wenigen Dinge, die sie über ihre Mutter weiß, ist ihr Geburtsort: Mariupol. Diesen Ort stellte sie sich jahrzehntelang so vor:

T 4 *Mein ursprüngliches Bild von Mariupol war davon geprägt, dass in meiner Kindheit niemand zwischen den einzelnen Staaten der Sowjetunion unterschied. (...) Das Ukrainische ging für mich im Russischen auf, und wenn ich mir meine Mutter in ihrem früheren Leben in Mariupol vorstellte, sah ich sie immer im russischen Schnee. Sie ging in ihrem altmodischen grauen Mantel mit dem Samtkragen und den Samtstulpen, dem einzigen Mantel, den ich je an ihr gesehen hatte, durch dunkle eisige Straßen in irgendeinem unermesslichen Raum, durch den seit Ewigkeiten der Schneesturm fegte. Der sibirische Schnee, der ganz Russland und auch Mariupol bedeckte, das unheimliche Reich der ewigen Kälte, in dem die Kommunisten herrschten. (12)*

Inzwischen weiß sie natürlich mehr über **Mariupol**. Vor allem der russisch-ukrainische Konflikt brachte die Stadt in die Schlagzeilen und sogar ins Fernsehen. Mariupol wurde 2013 heftig umkämpft, und seither noch mehr-mals, konnte aber von der Ukraine gehalten werden. Vor kurzem eskalierte die Situation von neuem, als der Zugang zum Schwarzen Meer bedroht war, auf den die Industrie- und Hafenstadt dringend angewiesen ist.

Mariupol liegt am Asowschen Meer, dem wärmsten und flachsten Meer Europas. Das Klima ist mild und mediterran, Weinbaugebiete ganz in der Nähe. Ursprünglich war Mariupol eine griechische Siedlung, wie auch der Name der Stadt zeigt (Mariupol = Stadt der Maria), auch heute noch leben dort viele Griechen. Im russischen Bürgerkrieg wurde Mariupol weitgehend zerstört. Im 2. Weltkrieg war es von den Deutschen besetzt, die Bevölkerung reduzierte sich in dieser Zeit von 245 000 auf 85 000. Bei ihrem Abzug wurde die Stadt wieder zerstört. Nach dem Krieg bis zur Unabhängigkeit der Ukraine war die Stadt umbenannt in „Shdanow“, nach einem Getreuen Stalins.

Kapitel1: Die Recherche und ihre Ergebnisse:

Das 1. Kapitel beschreibt die Suche nach der Familie ihrer Mutter, es ist eine Art Detektivgeschichte, mit vielen unerwarteten Wendungen. Den Rahmen bildet das gegenwärtige Leben der Autorin. Sie befindet sich an einem See in Mecklenburg, wo sie den Sommer mit Recherchieren und Schreiben verbringt. Man sieht ihr sozusagen beim Schreiben zu, wie sie dabei auf das Wasser des Sees blickt und wie hingerissen ist von der Stille und Schönheit dieses Ortes.

Alles, was sie in der Hand hat, um ihre Suche zu beginnen, sind drei alte Fotos, zwei davon zeigen ihre Mutter, eine außergewöhnlich schöne Frau, und zwei amtliche Dokumente: Heiratsurkunde und Zwangsarbeiterausweis. Dazu noch zwei oder drei Namen und ein paar ganz verschwommene Erinnerungen an Erzählungen ihrer Mutter.

Die Fotos erweisen sich bei der Internetrecherche als eine große Hilfe, die größte Hilfe kommt von unerwarteter Seite: sie kommt von Konstantin, mit dem sie gleich zu Beginn ihrer Suche übers Internet in Kontakt kommt. Er betreibt eine Suchplattform für griechisch-stämmige Ukrainer, wie er selbst einer ist. Er ist der geborene Detektiv, dazu ein Internetfreak. Er begleitet Natascha über Monate, gibt nie auf und hat immer neue Ideen. Warum macht er das? Sie beantwortet das so: *Sobald er von der Arbeit nach Hause kam, setzte er sich an sein digitales Schaltpult und fügte zerrissene Fäden zusammen – das war seine Leidenschaft, seine Obsession, seine innere Notwendigkeit.*

Es wird ihr bald klar, dass sie keineswegs die Einzige ist, die ihre Familie sucht – ganz im Gegenteil.

T 5 *Nach der Revolution hatte man die Adeligen und Besitzenden umgebracht oder vertrieben, man hatte die Bauern enteignet und in Lager gebracht, zahllose Intellektuelle verschwanden, im Krieg kamen weitere 20 Millionen um. (...) All das hatte die natürlichen Verbindungen zwischen den Generationen gekappt. Jetzt nach fast 100 Jahren Angst und Schweigen machten sich in der ehemaligen Sowjetunion ganze Völker auf die Suche nach Angehörigen, nach Vermissten, Verhafteten und nie Zurückgekehrten, sie waren auf der Suche nach ihrer Herkunft, ihrer Identität, ihren Wurzeln. (58/59)*

Die monatelange Suche von Natascha und Konstantin führt zu zahlreichen Ergebnissen, die, wie Puzzleteile zusammengesetzt, folgendes Gesamtbild ergeben: Nataschas Mutter Jewgenia stammte aus einer sehr gebildeten musikalischen und auch sehr angesehenen Familie. Ihr Vater war ein Adelige, er wurde als Student in der Zarenzeit wegen bolschewistischer Aktivitäten zu 20 Jahren Verbannung verurteilt. Zwei seiner Schwestern waren mit bekannten Professoren und Schriftstellern verheiratet. Natascha Wodin ist von diesen Entdeckungen geradezu überwältigt, sie kann es nicht fassen.

T 6 *Ich verstand nicht, was ich las. (...) Mir schien es völlig ausgeschlossen, dass meine Mutter aus den beschriebenen Verhältnissen stammte, aus den höheren Ständen. Die Frau, die ich gekannt hatte, gehörte nicht einmal dem niedersten Stand an. Sie war außerhalb aller Stände gewesen, ein slawischer Untermensch, eine armselige, desolate Gestalt..(41).*

Die Suche geht weiter, und als nächstes wird Matilda gefunden, die Mutter von Nataschas Mutter und die Frau des einstmals verbannten Jakov. Sie entstammt einer italienischen Familie, die durch den Handel mit ukrainischer Kohle schwerreich geworden ist.

Dann gibt es noch Sergej, den Bruder ihrer Mutter, von ihr heiß geliebt und schmerzlich vermisst, angeblich ein Opernsänger, was Natascha immer für ein kindliches Hirngespinnst gehalten hat. Konstantins Nachforschungen bringen die Bestätigung, dass er tatsächlich Solist an großen Häusern der Sowjetunion war.

Die Schwester ihrer Mutter, Lidia, wurde in jungen Jahren verbannt, daran erinnert sich Natascha mit Sicherheit. Deshalb wendet sich Konstantin an das „Staatliche Archiv der Opfer der Sowjetmacht“ in Odessa, wo die Opferakten aufbewahrt werden. Nach einigem Hin und Her und nach Überweisung von 200 Euro an einen Mittelsmann erhält Natascha tatsächlich eine Kopie von Lidias Akte. Daraus geht hervor, dass sie im Alter von 22 Jahren wegen Mitgliedschaft in einer „antisowjetischen Vereinigung“, einer Studentengruppe in Odessa, verhaftet worden war. Sie war 6 Monate in Untersuchungshaft, davon die Hälfte allein in einer Kellerzelle, wurde unzählige Male verhört und schließlich zu 3 Jahren Straflager verurteilt.

Lidia hatte zwei Kinder, den Sohn Igor und die Tochter Jelena. Eine Adresse in der Akte führt zu Jelenas Sohn, Kiril, der jetzt in Lidias Wohnung lebt, ein Mathematik-Genie „mit dem Aussehen eines aufgedunsenen Riesenbabys“, wie Natascha ihn beschreibt. Er gibt bereitwillig Auskunft über die Familie, schickt Fotos und sorgt auch für einen gewaltigen Schock. Nach seiner Mutter befragt, berichtet er völlig emotionslos, dass er sie umgebracht habe und nach 5 Jahren in der Psychiatrie wieder entlassen worden sei. Er sei falsch erzogen worden, gibt er als Motiv an, seine Mutter und Großmutter hätten die sowjetische Gesellschaft abgelehnt und ihn dadurch total isoliert. Erst durch seine Zeit bei der Marine habe er es geschafft, sich zu befreien. Natascha ist entsetzt. Warum hat sie bloß diese Suche angefangen? Was hat sie mit dieser russischen Verwandtschaft, was überhaupt mit all diesen russischen Problemen zu tun?

T 7 *Und was ging mich das alles an, das sowjetische Fiasko, das nie endende russische Fatum, das Nichtaufwachenkönnen aus einem kollektiven Albtraum, das Gefangensein zwischen Untertanentum und Anarchie, diese ganze unaufgeklärte finstere Welt (...) Ich hatte als Mädchen instinktiv genau das Richtige getan, indem ich das Weite gesucht, mich gerettet hatte vor meinen Ursprüngen. (138)*

Wieder ist es Konstantin, der ihr Mut macht. Er schreibt: „*Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass wir am Ende doch noch jemand finden, den Sie umarmen können.*“ Das tritt tatsächlich ein. Es gibt ja noch Lidias Sohn Igor, 78 Jahre alt, leicht zu finden über die russische Entsprechung zu Facebook. Er lebt mit seiner Familie in einer Stadt in Sibirien in besten Verhältnissen, er hat es als Ingenieur zu etwas gebracht, ist allerdings gesundheitlich schwer angeschlagen. Mit diesem Cousin findet Natascha endlich eine verwandte Seele, sie

verstehen sich sofort und telefonieren von da an regelmäßig mehrmals in der Woche.

T 8 *Es gab Momente, in denen es mir vorkam, als würde er mir etwas von meiner Mutter wiedergeben. Er hingegen schien in mir etwas von seiner verlorenen Schwester Jelena wiedergefunden zu haben. (...) Manchmal spürte ich, dass nicht nur er für mich, sondern auch ich für ihn ein Geschenk war, eine unerwartete neue Verbindung zur Welt, mit der er eigentlich schon abgeschlossen hatte. (152/153)*

Kap.2: Lidias Tagebuch

Als Igor in einem Winkel seines Hauses auf die Tagebücher seiner Mutter stößt, schickt er sie sofort an Natascha. Einige Teile davon, die die Welt ihrer Mutter beschreiben, erzählt sie hier nach.

Lidia ist einige Jahre vor der russischen Revolution geboren, hat also in ihrer Kindheit noch ein sorgloses Leben in einer friedlichen Welt kennengelernt. Ihr Vater Jakov ist aus der Verbannung zurück und hat sofort wieder seine bolschewistischen Untergrund-Aktivitäten aufgenommen. Die Familie lebt in dem schönen stattlichen Haus der Eltern seiner Frau Matilda.

Das Haus wird beschrieben als geradezu luxuriös, mit Gemälden, Spiegeln, orientalischen Teppichen, einem Salon mit Flügel, wo gesungen und musiziert wurde. Es gab zahlreiche Dienstboten. Im Sommer fuhr man zur Datscha, mit riesigem Park und eigenem Strand und feierte Feste mit Lichtgirlanden und Krimsekt. Wie vereinbarte Jakov dieses Leben mit seinen sozialistischen Ideen? Er tröstete sich mit der bevorstehenden Revolution, die alles besser machen würde.

T 9: *Schon wenige Wochen später ist es soweit. Es beginnt fröhlich, ganz unspektakulär. In den Straßen sieht man lachende Menschen, die neue, unbekannte Lieder singen und rote Fähnchen schwenken. Man ist glücklich, dass sie endlich da ist, die neue demokratische Zeit. (171)*

Aber bald darauf wird geschossen und geplündert. Es folgen 5 Jahre Bürgerkrieg, Anarchie und Terror. Ganz verschiedene Gruppen kämpfen um die Macht. Die Menschen verstecken sich in Kellern und Erdlöchern. Im Haus verändert sich alles: die reichen Verwandten haben sich abgesetzt, die Dienstboten sind verschwunden und haben mitgenommen, was sie tragen konnten. Ständig dringen Fremde ins Haus ein und nehmen mit, was ihnen gefällt. Teppiche, Möbel, zuletzt sogar der Flügel – alles wird abtransportiert. Fremde Leute, ganze Familien werden ins Haus einquartiert, bis es total vollgestopft ist. Jakov kämpft an der Bürgerkriegsfront, Matilda ist im Haus zurückgeblieben, mit ihren beiden Kindern Lidia und Sergej, zu denen bald noch ein drittes kommen wird: Auf dem Höhepunkt der Anarchie wird Jewgenia, Nataschas Mutter, in eine Welt hineingeboren, die aus den Fugen ist. Ihre Taufe muss

wegen heftiger Schießereien verschoben werden. Ihr Taufpate wird später als Volksfeind erschossen.

Am Ende des Bürgerkriegs war Mariupol völlig zerstört, die Wasserversorgung war zusammengebrochen, es gab nichts mehr zu kaufen, plündernde Banden zogen durch die Stadt. 1922, mit der Gründung der Sowjetunion, von der die „Ukrainische Volksrepublik“ ein Teil wird, ist die Anarchie vorbei, die brutale Ordnung Stalins erscheint am Horizont, aber der Hunger bleibt. Der Hunger wird immer schlimmer bis hin zu der großen Hungersnot Anfang der 30er Jahre, als wegen der Enteignung der Bauern die Landwirtschaft zusammenbricht und Millionen Hungers sterben.

Dies ist die Zeit, in der Lidia nach Odessa geht, um Literaturwissenschaft zu studieren. Ihre Eltern können sie nicht unterstützen, da sie selbst nur mit Mühe überleben. Lidia schlägt sich mit verschiedenen Jobs alleine durch. Das Studium ist streng ideologisch ausgerichtet, Dozenten, die nicht ganz auf der Linie liegen, verschwinden von einem Tag auf den andern. Lidia schließt sich einer oppositionellen Studentengruppe an und wird kurz nach Abschluss ihres Studiums verhaftet.

Nach ihrer Verurteilung kommt sie in ein Lager ganz im Norden, nahe der finnischen Grenze, in einem unermesslichen Waldgebiet gelegen, die meiste Zeit des Jahres in Eis und Schnee. Dort mussten die Häftlinge den Kanal von der Ostsee zum Weißmeer bauen – ohne jede technischen Hilfsmittel, praktisch mit den Händen. Zigtausende haben das nicht überlebt.

Im Lager trifft Lidia gleich zu Anfang auf Juri, einen jungen Ingenieur, der verbannt wurde, weil er eine abfällige Bemerkung über einen Vertrauten Stalins gemacht hat. Da er inzwischen in der Lagerverwaltung tätig ist, kann er Lidia eine Stelle als Lehrerin in einer Strafkolonie für kriminelle Jugendliche verschaffen, so dass ihr die harte körperliche Arbeit erspart bleibt, die sie wahrscheinlich nicht überlebt hätte. Nach anfänglichen Kämpfen wird sie von den Jugendlichen akzeptiert. Im Verlauf der Lagerzeit wird Juri Lidias Ehemann. So übersteht sie die Zeit in dem gefürchteten Lager.

Kap.3: Zwangsarbeit in Deutschland

Für die Zeit der Zwangsarbeit ihrer Eltern hat die Autorin kaum konkrete Informationen, sie muss die Leerstellen durch Lektüre und Recherche ausfüllen. Zu Anfang der deutschen Besatzung der Ukraine gingen viele Ukrainer, die schon lange unter dem Stalin-Regime und dem ständigen Hunger gelitten hatten, freiwillig zum Arbeiten nach Deutschland. Die Propaganda versprach ihnen ein paradiesisches Leben in Deutschland. Mit der Zeit wurde bekannt, dass das Gegenteil der Fall war. Da die deutsche Rüstungsindustrie immer mehr Arbeitskräfte brauchte, wurden sie dann durch Razzien rekrutiert, d.h. einfach ergriffen, wo sie gerade waren, und abtransportiert. Fritz Sauckel, der

Bevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, rief dazu auf, „endlich auch die letzten Schlacken der Humanität abzulegen“.

Natascha Wodin fragt sich immer wieder, warum ihre Eltern noch kurz vor dem Abzug der Deutschen ihre Heimat verlassen haben. Sind sie deportiert worden oder gingen sie freiwillig? War es eine Flucht vor der Roten Armee? Ihre Mutter hatte beim deutschen Arbeitsamt gearbeitet, sicher nicht freiwillig. Hatte sie Angst, von den Russen als Kollaborateurin erschossen zu werden? Und welche unbekanntenen Gründe hatte ihr Vater?

Sicher ist jedenfalls, auf welchem Weg sie nach Deutschland kamen: mit dem Schiff über das Schwarze Meer, unter heftigen Bombardements der deutschen Schiffe durch die Russen, dann über Rumänien nach Leipzig.

Dort werden sie einem Betrieb des Flick-Konzerns zugeteilt, einem Montagewerk für Kriegsflugzeuge, und bekommen das Abzeichen OST, das sie deutlich sichtbar als Menschen der untersten Stufe kennzeichnet. Die Ost-arbeiter werden am schlechtesten behandelt, dürfen nicht mit Deutschen oder andern Fremdarbeitern sprechen und bekommen die miserabelste Ernährung, die kaum zum Leben reicht. Strafen wie Ohrfeigen, Schläge, Essens-entzug oder noch Schlimmeres waren an der Tagesordnung. In den kalten und zugigen Baracken gingen alle möglichen Krankheiten um, vor allem TB, medizinische Hilfe gab es so gut wie keine.

Zu dem allem wurden in diesem letzten Kriegsjahr die Bombardements durch die Alliierten immer heftiger. Die Zwangsarbeiter durften keine Schutzräume aufsuchen und waren, besonders nachts, in ihren Baracken eingeschlossen, den Bomben hilflos ausgeliefert. Vielleicht war es in diesen Nächten, vermutet die Autorin, dass ihre Mutter anfang, den Verstand zu verlieren.

Irgendwann; nach einem Jahr ungefähr, kommen die Amerikaner, die Zwangsarbeiter sind frei. Sie feiern, nehmen sich, was sie können und ziehen in Scharen durch die Stadt. Doch was soll mit ihnen geschehen, jetzt da sie nicht mehr gebraucht werden? Über Nacht war eine neue Menschenkategorie entstanden: die „Displaced Persons“, DPs genannt, also Menschen, die nicht in ihre Heimat zurück konnten oder wollten, in den westlichen Besatzungs-zonen ca. 6,5 Millionen. Für die Sowjetbürger war auf der Konferenz von Jalta die Rückführung in die Heimat beschlossen worden, die sogenannte Zwangs-repatriierung. Was erwartet sie nach der Rückkehr in die Sowjetunion?

T 10: *Es beginnt der Rücktransport der Millionen Deportierten, Millionen, die Stalins Sanktionen entgegenfahren, einer elenden Existenz bis ans Ende ihres Lebens. Für Stalin sind die ehemaligen Zwangsarbeiter Vaterlandsverräter und Kollaborateure, die sich dem Kriegsfeind nicht widersetzt haben. (.) Manche werden nach der Rückkehr in die Heimat erschossen, andere kommen aus dem deutschen Arbeitslager übergangslos in ein sowjetisches, die meisten sind dazu verurteilt, den Rest ihres Lebens am Rand der Gesellschaft*

zu fristen, (...)nicht nur in Armut, sondern auch in Isolation, weil alle den Umgang mit den zu Verrätern erklärten Rückkehrern fürchten. (287)

Auf nicht ganz geklärte Weise entgehen Nataschas Eltern dem Rücktransport, aber bald droht eine neue Gefahr: die Rote Armee rückt im Juli 1945 in Sachsen ein, das die Amerikaner den Russen überlassen haben. Sie fliehen vor den Sowjets nach Nürnberg, in die amerikanische Besatzungszone. Es ist ein Rätsel, wie sie diese 300 km geschafft haben, in ihrem entkräfteten Zustand, durch ein zerstörtes Land, die Mutter dazu noch schwanger. Nürnberg liegt in Trümmern, sie finden für die Nacht einen Unterschlupf in einem Lagerschuppen auf einem Fabrikhof.

Kap.4: Die ersten 10 Lebensjahre von Natascha

Aus der einen Nacht auf dem Fabrikhof werden 5 Jahre. Erstaunlicherweise lässt sie der Fabrikbesitzer dort wohnen. Natascha wird geboren, die Mutter tut sich schwer mit dem Baby, sie ist traumatisiert und lebt in ständiger Angst, Angst vor der Einweisung in ein Lager, vor der Polizei, vor herumstreichenden Personen. Die Versuche, nach Amerika auszuwandern, scheitern, alle Visumanträge werden abgelehnt, es wird immer klarer, dass sie hier bleiben müssen. Zum Glück bekommt der Vater, der ein guter Sänger ist, eine Anstellung in einem russischen Chor, der für die GIs singt, wo er mit amerikanischen Lebensmitteln bezahlt wird.

Schließlich geschieht das Unvermeidliche: sie werden in das DP-Lager in Nürnberg zwangseingewiesen, eine riesige Barackenanlage für 4000 Menschen aus 30 Ländern, ein berüchtigter Ort, wo Kriminalität und Polizeieinsätze an der Tagesordnung sind. Für Natascha gibt es dort ein wichtiges Ereignis: sie kommt in die Schule, eine Lagerschule, wo sie nicht gemobbt wird wie später in der deutschen Schule, und jetzt endlich lernt sie deutsch.

T 11 *Mit meinem Eintritt in die deutsche Schule (...) beginnt ein Wetterleuchten der deutschen Wörter für mich – als hätten all diese Wörter schon lange in mir geschlummert und nur auf den Augenblick ihres Erwachens gewartet. Die deutsche Sprache wird zum starken Seil, das ich sofort ergreife, um mich daran hinüberzuschwingen auf die andere Seite, in die deutsche Welt. (...) Es kommt zu einem Sprachkrieg mit meinen Eltern. Sie weigern sich, mein Deutsch zu verstehen, und ich will ihr Russisch nicht mehr verstehen. (316/317)*

Nach 2 Jahren im Lager erfolgt der Umzug in eine Neubausiedlung in einer fränkischen Provinzstadt, speziell gebaut für „Heimatlose Ausländer“, wie die DPs jetzt heißen. Obwohl hier alles viel komfortabler ist, bleibt es doch ein Wohnen in einem Ghetto, für sich abgeschlossen, außerhalb der Stadt, ein „osteuropäisches Babylon“, auf das die Deutschen mit Verachtung herabschauen.

Natascha bekommt eine kleine Schwester, aber für die Mutter wird nichts besser. Sie verzehrt sich im Heimweh nach ihrer verlorenen Familie. Der Vater hat die Geduld mit ihr verloren und wenn er getrunken hat, wird er aggressiv. Sie lebt in ständiger Angst vor dem Moment, wenn er heimkommt. Jetzt beginnt die Zeit, wo sie kaum mehr spricht.

Um Geld zu verdienen, wird der Vater wieder Chorsänger in einem Kosakenchor und ist monatelang auf Tournee durch ganz Europa. Er schickt Ansichtskarten und Geld. Die Mutter spricht immer wieder davon, ins Wasser zu gehen, in die Regnitz, sie kümmert sich um nichts mehr, der Haushalt verkommt, es wird nicht mehr gekocht und nicht geheizt. Natascha geht kaum mehr in die Schule und stromert bis zur Dunkelheit draußen herum. Ihre Vorahnung beschreibt sie so: *„Ich weiß, dass bei uns bald etwas Schreckliches geschehen wird, aber ich bin allein mit diesem Wissen.“*

Eines Abends, als sie nach Hause kommt, findet sie die kleine Schwester allein in der Wohnung, mit hohem Fieber. Die beiden Kinder sitzen lange am Küchentisch und warten. Natascha weiß schon ganz genau⁴, was passiert ist: die Mutter hat sich in der Regnitz ertränkt.

Schlussüberlegungen

Die 4 Kapitel des Buches sind total verschieden, sie nähern sich der Mutter auf ganz verschiedene Weise. Im Bericht über die Suche richtet sich der Blick auf ihre Herkunft und Familie, in Lidias Tagebuch sehen wir Familie und Kindheit der Mutter mit Lidias Augen, im Kapitel über die Zwangsarbeit haben wir die Perspektive des Historikers, im letzten Kapitel wird vom Erleben des Kindes her berichtet.

Aus diesen verschiedenen Perspektiven ergibt sich dann die ganz chronologisch erzählte Lebensgeschichte der Mutter, von den Großeltern bis zu den letzten Jahren im Nachkriegsdeutschland. Der Erzählton ist meistens sachlich und objektiv, manchmal emotional, aber nie anklagend oder polemisch. Für uns deutsche Leser füllt dieses Buch eine große Lücke in der deutschen Nachkriegsliteratur: die Lebensbedingungen und leidvollen Schicksale der Zwangsarbeiter sind erstaunlich wenig bekannt und es gibt so gut wie keine Literatur darüber.

Wie könnte man dieses Buch einordnen? Roman? Dokumentation? Biographie? Von allem ein bisschen. Die Literaturkritiker haben für das Buch den Begriff „Tatsachenroman“ gefunden, d.h. ein Roman, der sich auf Tatsachen stützt und dessen fiktive Teile sich immer an den Tatsachen orientieren. Der Kritiker Helmut Böttiger hat das so ausgedrückt: *„Es geht nicht unbedingt darum, etwas zu erfinden. Literatur kann auch entstehen, wenn sich die realen Ereignisse verdichten, wenn das, was wirklich geschehen ist, durchsichtig wird.“*

Natascha Wodin – Biographie

Nach dem Tod ihrer Mutter wird Natascha Wodin von ihrem Vater in einem katholischen Mädchenheim untergebracht. Als er nicht mehr im Chor singen kann, holt er seine Kinder zurück und erwartet von Natascha, dass sie jetzt den Haushalt führt. Natascha, jetzt in der Pubertät, rebellierte gegen sein strenges Regime und eines Tages läuft sie davon. Es folgt eine Zeit, in der sie verschiedene Jobs hat, zeitweise auch obdachlos ist. Schließlich heiratet sie einen jungen Deutschen, der wie seine ganze Familie in der NPD aktiv ist. Das kann nicht gut gehen, die Ehe wird nach ein paar Jahren geschieden.

Anfang der Siebziger Jahre macht sie eine Dolmetscher-Ausbildung, sie spricht jetzt fließend Deutsch, Russisch und Englisch und fährt mit verschiedenen deutschen Delegationen als Dolmetscherin nach Moskau. Dort lernt sie russische Schriftsteller und Intellektuelle kennen, unter anderen den Germanisten Lew Ginsburg, Übersetzer vieler klassischer Werke der deutschen Literatur. Zwischen den beiden entwickelt sich eine Liebesbeziehung. Er ist 24 Jahre älter und hat in Moskau eine gesicherte und einflussreiche Position. Sie zögert - vielleicht sucht sie als ewig Heimatlose bei ihm nur die Heimat und die Sicherheit? Will sie wirklich in Moskau bleiben? Doch dann beschließen sie zu heiraten. Zwei Wochen vor dem geplanten Heiratstermin stirbt er an einem Herzinfarkt.

Nach über einem Jahr in Moskau geht sie jetzt wieder nach Deutschland zurück und verarbeitet diesen Schicksalsschlag durch das Schreiben ihres ersten Buchs: „Die gläserne Stadt“ erscheint 1983 und wird ein Erfolg.

Weitere Bücher folgen, Romane, Lyrik, Erzählungen, sie erhält verschiedene Preise. Sie ist jetzt nur noch als Übersetzerin und Schriftstellerin tätig.

Eines Tages, in den 80er Jahren, liest sie in einer Buchhandlung Gedichte von Wolfgang Hilbig und ist wie vom Blitz getroffen: hier steht wortwörtlich, was sie empfindet. Hilbig ist ein erfolgreicher und bekannter Schriftsteller aus der DDR. Sie schreibt ihm, sie treffen sich, daraus entsteht eine 12 Jahre dauernde intensive aber auch qualvolle Beziehung, die letzten 4 Jahre als Verheiratete. Er lebt nur nachts, leben heißt bei ihm vor allem zwei Dinge: trinken und schreiben, am Tag schläft er. Er zieht sie, wie sie sagt, auf die „Nachtseite des Lebens“, und sie muss sich von ihm befreien.

Wieder hilft ihr dabei das Schreiben eines Buches: der Roman, der diese Beziehung zum Thema hat, erscheint 2009 und hat den Titel „Nachtgeschwister“. Nach dem preisgekrönten Buch über ihre Mutter im Jahr 2017 erscheint ein Jahr später, sozusagen als Ergänzung dazu, ein Buch über ihren Vater mit dem Titel „Irgendwo in diesem Dunkel“: